

auf. Das Wetter war nicht gerade das günstigste. Der Regen, der mit Macht niederprasselte, wollte nicht aufhören. Trotzdem hatten wir unsere Tour nicht zu bereuen. Überall grünt es. Der Boden ist sehr gut, er ist Thon bester Qualität, der auf weite Strecken mit Resten alter Backsteine gemischt ist. Wir sahen prächtige Weizenfelder, leider darin auch prächtiges Unkraut, das sich hier einer vornehmen Vernachlässigung seitens der Besitzer erfreut. Ein liebliches Seitenthal ist Fara mit Gras, Weizen und alten Bäumen. Auf der Höhe steht ein Palast des Mudir Mustapha Effendi, der ein Mann von moderner Bildung ist. Zu unserem Erstaunen producierte er uns einen Phonographen. In Jericho fanden wir viel Wasser. Auch diese Stadt ist reich mit Bäumen bepflanzt. Hier ist es angenehm warm, während man auf Jerusalem Schnee fallen sieht. Ich fand mehrere Herren, die hier Winteraufenthalte nehmen. Jericho besitzt sieben Juden, die ein kümmerliches Auskommen finden. Ehedem waren es ihrer mehr. Aber die Chalukah zog sie nach Jerusalem.“

**Die Behandlung.** Die New-Yorker „Evening Post“ hat eine Sammlung für die Angehörigen des irrsinnig gewordenen Schachmeisters William Steinitz eingeleitet, die recht gute Resultate ergibt. Das Blatt erzählt in Verbindung damit folgende zwei Anekdoten von Steinitz. Auf der Ausstellung in Paris 1878 zeigte ein Engländer Steinitz einen Shilling, den er an der Uhrkette trug. „Dieses Geldstück habe ich durch Sie vor fünfzehn Jahren mit einer Wette beim Schach gewonnen,“ sagte der Engländer zu Steinitz. „Wahrscheinlich bin ich an dem Abend, an dem Sie durch mich den Shilling gewonnen, hungrig zu Bette gegangen,“ antwortete Steinitz und spielte damit auf die bittere Armut an, in der er jahrelang gelebt hatte. Vor einigen Jahren, als Steinitz in einem Irrenasyl in Russland untergebracht war, hatte ihn ein Arzt gefragt, wie er behandelt sein möchte. „Bitte, behandeln Sie mich wie einen Juden, lassen Sie mich aus Russland ausweisen,“ hatte Steinitz schlagfertig erwidert. Kurz darauf wurde er als „gesund“ entlassen.

**Bildungsfeindliche Fleischsteuer.** Aus Jassy wird berichtet: Während sich in Folge ihrer Nothlage tausende von armen rumänischen Juden zur Auswanderung drängen, wird in intelligenten und wohlhabenderen israelitischen Kreisen Rumäniens darüber Klage geführt, dass die Regierung durch das in neuester Zeit erlassene Verbot der unter dem Namen der „Gabela“ von den meisten israelitischen Cultusgemeinden des Landes eingehobenen Fleischsteuer zahlreiche israelitische Gemeindegemeinden zur Schliessung zwingt. Denn in den weitaus meisten Fällen waren es die Ergebnisse dieser Selbstbesteuerung, aus welchen die Erhaltung der israelitischen Schulen bestritten wurde, und würde die durch das Verbot der „Gabela“ herbeigeführte Schliessung der letzteren umso schwerer empfunden werden, als die Kinder der nicht naturalisierten rumänischen Israeliten ebenso wie die aller Fremden nur ganz ausnahmsweise und auch dann nur gegen Entrichtung eines hohen Schulgeldes in den staatlichen Volksschulen des Landes Aufnahme finden können.

**Koloman Szell und die ungarischen Juden.** Das in Budapest erscheinende jüdisch-confessionelle Blatt „Egyenlőség“ theilt in seiner letzten Nummer einiges über eine Unterredung mit, die ein jüdischer Reichstags-Abgeordneter mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Koloman v. Szell gelegentlich des Egan-Rummels hatte. Herr v. Szell soll sich diesem jüdischen Reichstags-Abgeordneten gegenüber beiläufig folgendermassen geäußert haben: „In den Kreisen der ungarischen Judenheit sind über mich falsche Meinungen verbreitet. Die Juden meinen, ich würde ihre Thätigkeit nur ungerne sehen, und wenn man mir auch nicht gerade nachsagen kann, dass ich das Treiben der

Reactionäre direct unterstütze, so sei es doch Thatsache, dass ich diese Dunkelmänner in ihrer Wählerarbeit zum mindesten nicht behindere. Demgegenüber kann ich nur auf meine bisherige öffentliche Thätigkeit verweisen, aus der sich alles eher ergibt, als das, dass ich antisemitische Gesinnungen hege.“ — Als der betreffende jüdische Reichstags-Abgeordnete hierauf seiner Meinung dahin Ausdruck gab, es wäre vielleicht, um den in Umlauf gesetzten Gerüchten wirksam entgegenzutreten, am Platze, dass Herr v. Szell eine ähnliche Erklärung öffentlich abgäbe, meinte Herr von Szell, das gieng schon auch deshalb nicht, weil eine solche Erklärung gerade eine gegen theilige Wirkung hätte. Schliesslich ersuchte er den betreffenden jüdischen Reichstags-Abgeordneten, den ungarischen Juden in der ihm geeignet erscheinenden Weise zur Kenntnis zu bringen, von welchen Principien er sich ihnen gegenüber leiten lasse. Es sind das die absolut liberalen Principien Franz Deáks. Hiermit war die interessante Unterredung zu Ende.

**Amnestie.** Die Brüner „Lidove Noviny“ melden in einer Wiener Depesche, der Justizminister habe dem Abgeordneten Dr. Sileny mitgetheilt, dass sechs wegen der vorjährigen czechischen Excesse verurtheilten Personen amnestiert wurden.

**Der Wochenbericht** des Matrikelamtes der Wiener isr. Cultusgemeinde vom 25. Februar bis 4. März verzeichnet 62 Geburten, 24 Trauungen und 35 Sterbefälle.

**Preisausschreibung für eine Broschüre über den Zionismus.** Der „Budstschnost“ wird aus Wilna mitgetheilt, dass zur Verfügung des „Israelitischen Vereines“ in Wilna eine Summe von 100 Rubeln hinterlegt worden ist als Preis für die beste Broschüre, welche in populärer, leichtfasslicher Sprache das Wesen des Zionismus auseinandersetzen soll. Die Grundzüge der Broschüre sollen etwa die folgenden sein: Definition des Begriffes „Zionismus“. Kurze Uebersicht der zionistischen Bestrebungen in verschiedenen Perioden der jüdischen Geschichte. Allgemeine Darlegung der gegenwärtigen Lage des jüdischen Volkes an allen seinen Wohnsitzen. Unmöglichkeit des dauernden Fortbestandes der Judenheit und der jüdischen Cultur unter solchen Umständen. Der Zionismus als Mittel zur Lösung der sogenannten „Judenfrage“. Der Zionismus als culturelle und nationale Bewegung. Die Möglichkeit einer Realisierung der zionistischen Bestrebungen. Kurze Skizzierung der Bewegung während der letzten 18 Jahre. Verschiedene Strömungen unter den Zionisten. Die Congresse und ihre Bedeutung. Resumé. Die Broschüre muss 3 bis 4 Druckbogen enthalten und in der hebräischen, russischen oder Jargon-Sprache geschrieben sein. Bei gleichmässigen Vorzügen hat die hebräische Sprache das Vorrecht. Das Manuscript ist mit irgendeiner Devise zu versehen und dieselbe Devise auch auf dem geschlossenen Couvert zu verzeichnen, welches die Adresse des Verfassers birgt. Die Broschüre verbleibt Eigenthum des Verfassers. Endtermin für die Einreichung der Manuscripte ist der 1. Juli 1900. Die Manuscripte sind zu schicken an Herrn J. A. Goldberg, Wilna (Russland).

**Personalnachricht.** Freitag den 16. März, 12 Uhr mittags, findet im Festsaal der Wiener Universität die Promotion des Herrn cand. med. David Kreisling A. H. der „Kadimah“ zum Doctor der gesammten Heilkunde statt.

## Correspondenzen.

**Olmütz.** Unerhörtes geht vor. Die sonst so getreue Cultusgemeinde ist mit der städtischen in heissen Streit gerathen. Ihre jetzigen beiden Friedhöfe nämlich, die, als der Stadterweiterung hinderlich, aufzulassen sind, liegen nebeneinander, während Eigenthum und Verwaltung getrennt sind.

In gleichem Sinne verstanden und acceptierten die Juden den Vorschlag der Stadt, einen neuen Centralfriedhof zu errichten, doch da sich jetzt zeigt, dass die Stadt Eigenthum und Verwaltung auch der jüdischen Abtheilung beansprucht, wies der erweiterte Cultusausschuss unter dem unwiderstehlichen Drucke der Judenschaft alle später gemeldeten Stadtanträge bedingungslos und einstimmig ab. Da nun auch die Stadt, gestützt auf ihren Einfluss bei den Behörden und das Reichsanitätsgesetz, von ihrem Rechte nicht lässt, dürfte es zu einem Spruche des Verwaltungs-Gerichtshofes kommen, der indes in ähnlichen Fällen wiederholt zugunsten der Juden entschied. Um die Cultusgemeinde zum Ausharren zu bewegen, berief der „Zion“ am 8. d. eine Versammlung ein, in der Rabbiner Oppenheim referierte. Es läge den Juden nicht so sehr an der materiellen Einbusse, die immerhin 1000 fl. jährlich betrüge, als an der Kränkung ihrer durch Statut verbürgten Autonomie. Auch dürfen die Juden keine Opfer scheuen, die unbehinderte Bethätigung der den Ahnen stets so theuren Pietät für alle Zukunft zu sichern. Eine dahingehende Resolution und eine Massenpetition richten sich an den Cultusausschuss. Eg. Zw.

**Bochnia.** In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 10 vom 9. d. brachten Sie aus „Bochnia“ eine Notiz von einem hiesigen Correspondenten, der den Thatsachen nicht ganz entspricht. Der Bezirkshauptmann hat in die Debatte wegen Aufstellung von vier Juden unter den 18 Wahlcandidaten nicht eingegriffen. Die Frage wurde mit mir bloss unter vier Augen seinerseits ventilirt; wir wollten uns über die Zahl der jüdischen Vorwähler vergewissern. Ich war guten Glaubens, dass ich im Interesse des Judenthums handle — und ich bin auch heute noch der Ansicht, wenn ich die Zahl bloss auf zwei beschränke, entsprechend dem Verhältnisse der Wählerzahl; ich wollte den antisemitischen Blättern jedwede mögliche Verdächtigung der Juden, als ob es eine jüdische Wählerliste wäre, benehmen. Dies letztere zur Rechtfertigung meiner Handlungsweise, welche hoffentlich von jedem Billigdenkenden gebilligt werden wird. Indem ich um gütige Veröffentlichung dieser meiner Richtigstellung und Rechtfertigung in Ihrem hochgeschätzten Blatte bitte, zeichne hochachtungsvoll ergebenst Max Dresner.

#### Deutschland.

**München.** Eine vom hiesigen demokratischen Verein veranstaltete Versammlung, worin der Wiener Gemeineth Rath Lucian Brunner über die Deutschen Oesterreichs sprechen sollte, wurde von den Antisemiten gesprengt. Vor Beginn warfen die Antisemiten mit Bierflözen, faulen Äpfeln u. s. w. nach Brunner und dem Vorstandstisch. Bei der Bureauwahl scandalisirten die zu einem Drittel anwesenden Antisemiten derart (Juden raus! Wir lassen keinen österreichischen Juden reden! etc.), dass auf Verlangen des Polizeibeamten die Versammlung geschlossen werden musste. Der Beamte gieng sofort weg, worauf wüste Scenen erfolgten, Schlägereien, Bombardement mit Biergläsern. Auch mehrere Verwundungen gab es. Ein grosses Aufgebot von Schutzleuten musste endlich den Saal räumen. Noch in ihrer Gegenwart gab es Schlägereien.

**München.** (Orig.-Corr.) Zu einem grossen moralischen Erfolge des Zionismus gestaltete sich der Discussions-Abend des hiesigen Vereines für jüd. Geschichte und Literatur vom 24. v. M. Herr Dr. L. Holländer hielt ein Referat über das Thema: „Der Zionismus im Lichte der Staats- und Gesellschaftswissenschaft.“ Der Redner sprach in überaus sachlicher und vornehmer Weise. Er drückte den Zionisten in Worten warmer Anerkennung seine Sympathie aus, gab jedoch seinem Zweifel an der Möglichkeit der Realisierung des Zionismus Ausdruck. Nach Herrn Dr. Holländer sprach Herr Rabbiner Dr. Werner. Er sagte unter anderem:

„Der Zionismus ist ein edler Irrthum, darum muss er mit edlen Waffen bekämpft werden.“ Der Zionismus widerspreche der jüdischen Religion und widerstreite unseren Staatsbürgerpflichten. Darum müsse man ihn ablehnen, aber Achtung müsse man vor denen haben, die so unerschrocken für ihr Judenthum eintreten, und freuen könne man sich über die jüdische Jugend, die jetzt an einer so idealen Bewegung theilnehme. Von Seite der Zionisten ergriff nun das Wort Herr Citron. Redner widerlegte kurz einige von Herrn Dr. Holländer in gutem Glauben begangene Irrthümer und wandte sich dann gegen die Ausführungen unseres Herrn Rabbiners. Er wies darauf hin, dass kein Widerspruch zwischen Zionismus und Judenthum bestehen könne, denn das ganze Judenthum sei stets zionistisch gewesen. In den Psalmen und in den Dichtungen Jehuda Halevys, ebenso in der neuhebräischen Poesie; sei der Zionismus zu finden. Der Zionismus bedeute auch keine Undankbarkeit gegen das Deutschthum. Für die Emancipation hätten die Juden in mehr als einer Beziehung ihrer Dankbarkeit Ausdruck gegeben. In Kunst und Literatur, in Wissenschaft und in Gewerbe, in Industrie und Handel hätten die Juden ehrlich mit den Deutschen zusammengearbeitet und hätten nicht unwesentlich zur Blüte des Deutschen Reiches beigetragen. Von dieser gemeinsamen Arbeit wollen die Zionisten sich nicht ausschliessen. Aber sie vergessen nicht, dass sie noch Millionen Brüder in tiefster socialer, ethischer und cultureller Noth haben, denen geholfen werden muss. Die Kleincolonisation könne es nicht, hier sei der Zionismus das einzige Heilmittel. Nicht mit Hilfe wohlthätiger Sammlungen könne man auf die Dauer colonisiren, sondern mit einem Instrumente nach Art der „Jüdischen Colonialbank“. Redner schloss mit dem Wunsche, dass die deutschen Juden bald die Bedeutung des Zionismus erkennen möchten und sich zu einer offenen Organisation zusammenschliessen. Als Herr Citron seine Rede beendigt hatte, folgte ihm stürmischer Beifall des grössten Theiles der Versammlung, und zahlreiche Herren nahmen nach Schluss der Versammlung die Gelegenheit wahr, ihm ihre Sympathie für den Zionismus auszusprechen. Es sprachen ein Herr Cronheim und dann Herr Bernstein. Letzterer wandte sich mit viel Geschick gegen einzelne Aeusserungen der vorhergehenden Redner, ohne zum Zionismus selbst Stellung zu nehmen. Als letzter Redner sprach dann Herr Kahn aus Frankfurt a. M. Er wandte sich mit grosser Entschiedenheit gegen die von Herrn Rabbiner Dr. Werner aufgestellte Behauptung, der Zionismus stehe im Widerspruche mit der jüdischen Religion, und seine Ausführungen fanden ebenfalls vielen Beifall. Alles in allem bedeutete der Abend insofern einen Erfolg, als von allen Rednern der Zionismus als eine edle und sympathische Bewegung dargestellt wurde. Das Interesse für den Zionismus ist jetzt hier recht bedeutend, und eine von Zionisten veranstaltete grosse Volksversammlung wäre sicherlich von Erfolg begleitet. Lynkeus.

**Breslau.** Im hiesigen „Jüdischen Rede- und Discutierclub Graetz“ fand kürzlich eine sehr zahlreich besuchte Versammlung statt. In derselben hielt Herr Paul Posener einen Vortrag über „Studententhum und Antisemitismus“. Der Redner führte etwa das Folgende aus: Für den Juden sei es ein Gebot der Selbstvertheidigung, alles das kennen zu lernen, was auf seine rechtliche und wirtschaftliche Stellung Einfluss haben könne. Darum müsse er auch mit den Universitäten vertraut werden, auf denen die geistigen Führer des Volkes, die Männer des Wissens und der Macht ihre Ausbildung erhalten. Redner gab eine Uebersicht der auf den deutschen Hochschulen bestehenden Verbände. Insbesondere wies er darauf hin, dass die farbentragenden Corporationen ihren guten Ruf nicht zum mindesten durch die rege Activität der jüdischen Begründer-Mit-